

Fussball für die Ärmsten

Bernard Challandes, erfolgreicher Nationaltrainer des Schweizer Nachwuchsteams U 21, spielt zwei Wochen lang mit Waisenkindern in Malawi Fussball. Es ist auch für ihn ein Gewinn. Von Charlotte Jacquemart

Malawi ist ein Naturparadies im Zentrum Afrikas und mautarm. Hier, im «warmen Herzen Afrikas», hat Bernard Challandes «Ferien» verbracht. In Chitumbos «Ferien» verbringt er Ferien anderer Art. Statt Elefanten und Krokodile zu suchen, hat der Topmanager im Schweizer Fussballgeschäft, der Nationalcoach der U-21-Jährigen, auf einem staubigen Acker mit kleinen Bengeln Fussball gespielt.

Innocent, 12 Jahre, humpelt über den staubigen Acker. Er ist beim Ballspiel gestolpert und hat sein Schienbein an einem Stein verletzt, obwohl das Feld zuvor von Geröll befreit wurde. Blut trömt über die dicke Hornhaut in den Sand. Seit Jahr und Tag spielt Innocent ohne «Accessoires» Fussball: Schuhe hat er nicht. Er wird verarztet von Anouk Challandes, der Frau des Schweizer Trainers, der gleich mit seiner ganzen Familie nebst vier jungen Schweizer Fussballern hergereist ist.

Es seien sicher ungewöhnliche Ferien, gibt Ehefrau Anouk zu, «doch das Projekt fasziniert uns». Die Jüngsten aus dem Slum Chemusa in der malawischen Stadt Blantyre umklammern lachend die Beine der «Musungus». Das «Projekt»? Unter Challandes' Anleitung trainieren die Schweizer während zweier Wochen 150 bis 200 Waisenkinder zwischen 10 und 16 Jahren. Der U-21-Trainer hatte mit seiner Zusage keinen Moment gezögert. «Ich habe

das Glück, mit meiner Passion in der Schweiz Geld zu verdienen. Mit meinem Einsatz hier kann ich mich ein wenig revanchieren». Selbstkritisch fügt er hinzu: «Es tut gut, sich bewusst zu werden, dass es Orte gibt ohne Bälle, Tore, Schuhe.» Oder ohne Wasser, um Innocents Wunden auszuwaschen.

Mit einem Pro-Kopf-Einkommen von 170 Dollar ist Malawi eines der ärmsten Länder der Welt. Die Malawier sind abhängig vom einzigen Grundnahrungsmittel, dem Mais. Der Internationale Währungsfonds bestreitet 40 Prozent des Landesbudgets.

Was soll da das Fussballspiel? Das vermeintlich bescheidene Ziel der spielerischen Hilfsaktion umreisst dessen Initiator Martin Schaar. Der Berner Jurist und Lehrer kennt Malawi wie seine Hosentasche und hat bereits den Bau mehrerer Schulhäuser veranlasst. «Sport gibt Selbstvertrauen», sagt er. «Das gemeinsame Spiel lehrt die Kinder, dass sie sich aus eigener Kraft organisieren können.» Und durch den regelmässigen Trainingsbetrieb sollen die Slum-Kinder ein Gefühl für eine fixe Tagesstruktur entwickeln.

«Stur» ist deshalb der Tagesplan: Vor- und nachmittags je ein Training in Altersgruppen. Dazwischen «Zmittag» aus einem gemeinsamen Topf. Das Menü variiert kaum: «Nsima», eine Art Maisbrei mit Kohl und Bohnen.

Den Stadtteil Chemusa hat der Berner für sein Fussballcamp ausgewählt, weil dieser der einzige Slum in Blantyre ist, in dem sich ein einigermaßen ebenes Feld befindet: eine staubige Senke, 90 mal 45 Meter.

Ansturm aufs Spielfeld

Die Bewohner der Township haben sich seit langem auf die Schweizer gefreut. Keine TV- oder Radiostation hat jemals den Slum erreicht, und die Kinder verpassen, schon vorher über den Event zu berichten. Entsprechend überwältigend ist der Empfang mit Tanz und Gesang: «Musungu, Musungu», rufen die Kinder den Weissen zu und drängen sich um sie.

Challandes verfolgt seine Spieler aufmerksam, spornst sie an, korrigiert. Sie hängen ihm an den Lippen, obwohl sie kein Wort verstehen.

Auf dem Fussballplatz kämpfen die Schweizer nicht nur mit Hitze und Staub, sondern auch mit einem unerwarteten Problem: Der Ansturm der Kinder reisst nicht ab. Der U-21-Coach und seine Crew beginnen morgens mit 80 Spielern und hören abends mit 160 auf. Challandes findet das Ganze denn auch «extraordinaire»: eine «Herausforderung» sei es, fürs ganze Team.

«Erst auf dem staubigen Acker, umringt von Dutzenden dunklen Kinder-Augen, die mich anstarren, habe ich realisiert, worauf ich mich eingelassen habe», sagt einer der Begleiter, der



Der Meister im Alltag: Bernard Challandes mit seinen Nachwuchsspielern; von links: Jaggy, Senderos, Nef, Chiumiento. (Keystone)



Der Meister in den «Ferien»: mit Spielern aus dem Slum Chemusa in der Stadt Blantyre, Malawi. (Martin Schaar)

«Die Kinder akzeptieren ohne Widerrede, dass wir ihnen über die Nacht keine Bälle überlassen», sagt ein Teammitglied.

Wirtschaftsstudent Christian Schober. Und der Logistiker Christian Winy gesteht: «Meine Verkrampfung nach dem ersten Slumbesuch hat sich erst nach einigen Tagen gelöst.» Gewöhnungsbedürftig ist der Schweissgeruch, der einen überallhin begleitet.

Neben der Attraktion von Challandes und Co. samt achtzig mitgebrachten Fussbällen hat ein weiterer Name die Kinder aus ihren ärmlichen Backsteinhöfen gelockt: der siebzehnjährige Lokalmatador Trevor, der Teammanager der U 17 von Malawi und Spieler in der obersten Liga des Landes. Trevor steht Challandes als Übersetzer und Assistent zur Seite.

Der Schweizer Nationalcoach lässt sich selbst durch überfallartig vorbeiziehende Bienenschwärme nicht aus der Ruhe bringen. Zieht eine schwarze Wolke am Himmel auf, werfen sich die Kinder sofort auf den Bauch. Challandes kopiert sie und ertotet Gelächter: Es amüsiert die Knaben, dass der hohe Besuch mitten unter ihnen im Staub liegt. Gelächter wird auch sonst viel. Lebensfreude blüht auf angesichts der von weit her gekommenen «Musungus» mit ihren Bällen und farbigen Fussballshirts.

Lebensfreude wird gebraucht. Die Lebenserwartung der Malawier bei Geburt ist gemäss Unicef in den letzten drei Jahrzehnten von 40 auf 38 Jahre gesunken. Seit das Land formal eine Demokratie ist, haben sich die Lebens-

bedingungen der Menschen eher noch verschlechtert. Parallel zu den Staatsstrukturen wurde die Wirtschaft liberalisiert. Die Preise stiegen, die Löhne stagnieren auf tiefem Niveau. Und viele Malawier glauben, dass die Demokratie mitschuldig ist, wenn es ihnen heute schlechter geht als früher.

Stolz dribbelt der vierzehnjährige Nelson über den Acker. Seine Augen glänzen, die weissen Zähne blitzen. Noch nie habe er einen Ball so lange alleine am Fuss führen dürfen, erzählt er. Eigentlich möchte Nelson Chauffeur werden. Da er aber nicht wisse, ob er das schaffe, sei er hier. «Es ist gut, wenn ich noch etwas anderes lerne.» Seine Spielkollegen Andrew und Hamilton sind überzeugt: «Das ist der Beginn unserer Profikarriere.» Es sei das erste Mal in ihrem Leben, dass jemand für sie etwas organisiere. Fröhlich pilgern sie aufs Feld und warten geduldig auf die Schweizer, die ausserhalb der Township ein billiges Hotel belegen. Sie hoffen, dass der Faden nach der Abreise der Schweizer nicht reissen wird. Und: «Wenn wir einige Bälle und T-Shirts behalten dürften...»

Bälle sind bis hinauf in die oberste Landesliga Mangelware. Ein gutes rundes Leder kostet schnell 50 Franken. Auf den Teeplantagen liegen die Löhne bei 55 Rappen am Tag.

Doch Not macht erfinderisch. Die Kinder formen aus Papier und Plastiksäckchen über dem Feuer handballgrosse Kugeln, in die sie Styropor füllen. Nur Schuhe lassen sich aus dem besten Abfall nicht basteln, und praktisch alle spielen barfuss. Gelegentlich können sich zwei Kinder ein Paar teilen.

Das Barfuss-Spiel auf dem steinigem Sandplatz hat einen positiven Nebeneffekt: «Schweizer Altersgenossen könnten mit der Ballbehandlung der Malawier nicht mithalten», lobt Chal-

landes. «Viele hier sind technisch unheimlich gut.» Die unbändige Lust der Kinder, spielen zu dürfen, begeistert ihn. Besonders beeindruckt aber ist er von ihrer Disziplin: «Sie kennen die Fussballregeln genau, da gibt es kaum Diskussionen nach Verstössen.»

Training in Disziplin

Das Treiben hilft nicht nur der Seele. Die Kinder lernen, dass sie bei den komplexen Übungen sicher wieder an die Reihe kommen, dass sie das Material am Abend zwar abgeben müssen, am nächsten Morgen aber wieder erhalten. «Die Kinder akzeptieren ohne Widerrede, dass wir ihnen über Nacht keine Bälle überlassen», kommentiert der Psychologiestudent Oli Portmann aus Challandes' Team. Und sie wachen selbst mit Argusaugen darüber. Denn sie wissen: Ohne Bälle kein Training.

«Natürlich verändern wir Afrika damit nicht», räumt Challandes ein. «Aber wir haben schon gewonnen, wenn die Kinder einen Traum leben, den sie haben. Zwei glückliche Wochen sind zwei gute Wochen.»

Das Leben in Malawi könnte anders sein. Staub, Dreck und Elend in vielen Städten machen vergessen, wie grün Malawi ist. Wasser ist ausserhalb der Slums genügend da. Malawi könnte ein Tourismusparadies sein, wenn es sich richtig entwickeln könnte.

Trevor, der U-17-Manager, verspricht, das Werk weiterzuführen, mit dem Material, das vor Ort bleibt. Er habe viel von Challandes gelernt – «vielleicht euer Coach sogar auch etwas von mir», lacht er. Er schnappt sich ein Netz mit Bällen, bittet um achtzig Kwacha für den Bus nach Hause und verschwindet im Menschengewühl. Ob er regelmässig wiederkehren wird, wenn ihm niemand mehr den Bus bezahlt?

ANZEIGE

Direktflüge Zürich-Funchal-Zürich

Madeira CHF 1195.-

Tivoli Ocean Park*****
Erstklassige Ferienwoche auf der Blumeninsel

Spezialangebot inkl. Direktflug am Sa mit SATA ab Zürich, Taxitransfer, 7 Nächte im modernen Ferienvorort, direkt am Atlantik in Funchal (DZ Deluxe, seitliche Meeresbalkon), Frühstücksbuffet, Betreuung, Reiseunterlagen, 588-Airport-Ticket, Exkl. Taxen ca. CHF 98.-
Gültig für Abflüge 30.7. + 6./13./20./27.8.05
#1000

www.falcontravel.ch, Tel. 044 295 55 66
sind in guten Reisebüros

falcontravel
Der Portugal-Spezialist von Travelhouse

travelhouse